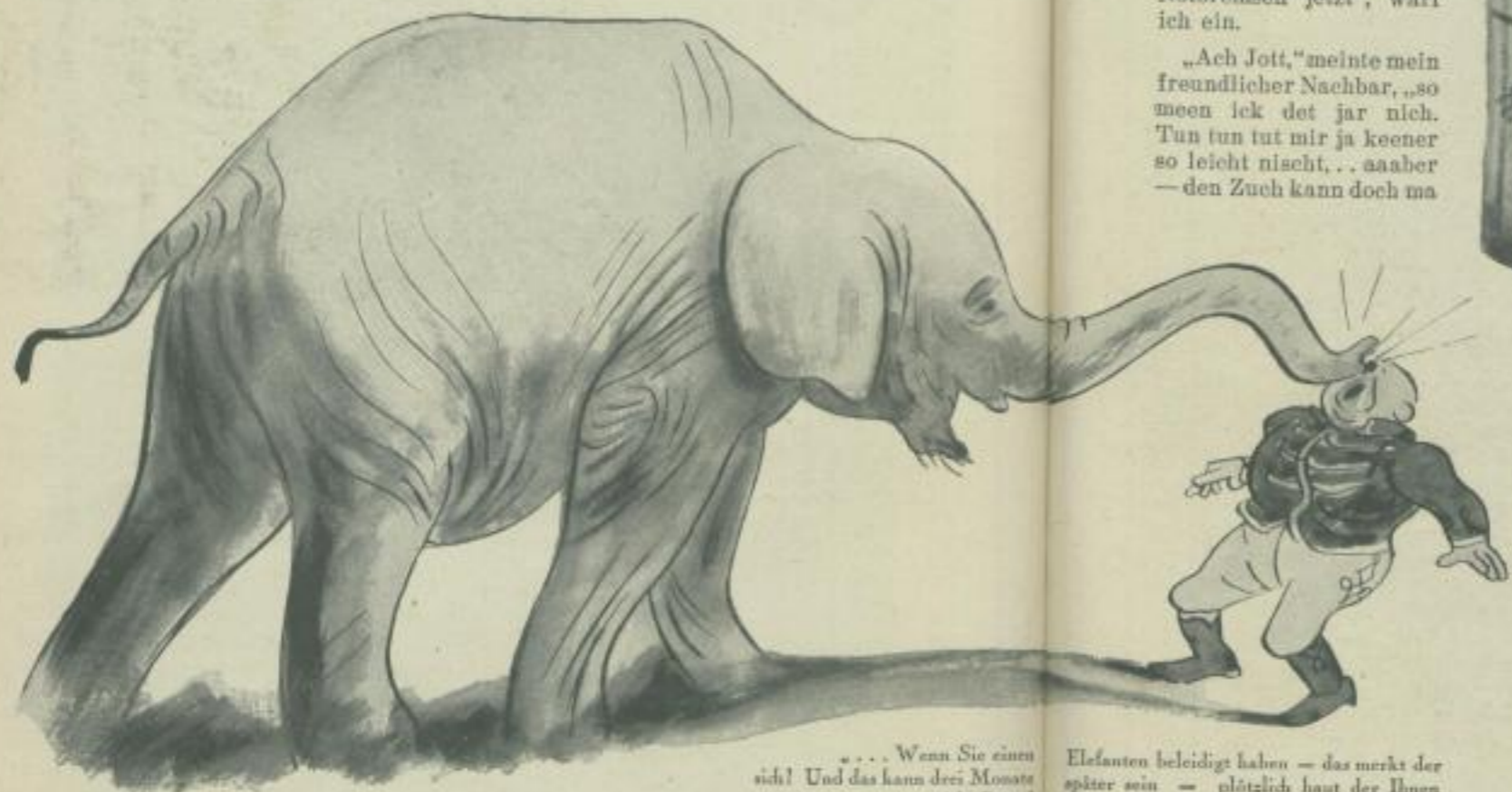


kurze graue Bürste, über der rotblanken Stirn und um den Kugelkopf. Dabei hatte er eine runde Klumpnase und harmlose und freundliche Aeugelein von einem lackigen Schwarz. Sein Raglan war großzügiger an Stoff und Muster, als man das bei uns gewohnt ist, und auch eine Reismütze, die mein Gegenüber in der Hand hielt, stammte eher aus der OxfordStreet als aus der Chausseestraße. Sonst aber war er ganz Berlin. Altes Berlin. Nicht solches von gestern und vorgestern. Er hatte mindestens vier Generationen von Destillateuren im Blut: „Franz. Billard“ und „Hier kann zu jeder Tages- und Nachtzeit kalt und warm gefrühstückt werden“. Sprache, Figur und Mittelsamkeit hatte er von ihnen gelernt und eine quicke, breite Gutmütig-

keit. Er sprach auch unverfälscht berlinisch. Nicht das von heute mit „knorke“ und „bei mir Alexanderplatz“, sondern das Berlinisch vor vierzig Jahren, das mehr im Ton lag. Er sprach berlinisch, so wie es jemand spricht, um es nicht zu vergessen. Denn manchmal rutschte ein „well“, ein „si“, ein „caramba“, ein „oh mon Dieu“ mit durch, das dann in dem Droschkenkutscherton des Altberlinischen wie ein kleines, lustiges, rokokohaftes Tremolo in einem Gassenhauer von einst schwamm.

„Fahren Sie eijentlich jern Eisenbahn?“ fragte er mich. „Ick nich.“

„Ich mache mir auch nichts draus“, bestätigte ich. „Ich wäre sogar bereit, das doppelte Fahrgeld zu zahlen, wenn



... Wenn Sie einen  
sich! Und das kann drei Monate  
mit'n Rüsel

Elefanten beleidigt haben — das merkt der  
später sein — plötzlich haut der Ihnen  
eine runter! ...

ich, ohne in den Zug zu steigen, immer schon an Ort und Stelle wäre.“

„Ach nee, oh mon Dieu!“ meinte mein Gegenüber erstaunt, „det Fahren is mir ganz jleich, det stört mich nich, ick bin immer unterweijens. Höchstens dat ick mal vier Wochen an eenen Platz bin. Morjen abend bin ick wieder in Rom. Si! Aber ick habe Angst, wissen Se, det is so jefährlich mit de Eisenbahn. Es kann ein' doch ma wat passiern!“

„Die Züge haben ja alle Nothbremsen jetzt“, warf ich ein.

„Ach Jott,“ meinte mein freundlicher Nachbar, „so meen ick det jar nich. Tun tun tut mir ja keener so leicht nischt, ... aaaber — den Zuch kann doch ma



... Eishären können verdammt türkisch werden

wat passiern. Ein Eisenbahnunflick ... ick fahr nich jern! Und wo soll man sitzen? Welche sagen, es wäre vorn jut, aber — wenn der Zuch auf een' andern Zuch auffährt, dann is man vorne zerquetscht wie 'ne Wanze. Andre meinen hinten. Ja — aber wenn een Zuch, der nachfährt, in meinen reinfährt, denn is ooch nich besser. Und in die mittelsten Waagen, wissen Se, da is man am meisten jefährdet; denn die springen dabei natürlich uff die andern ruff, schlieben sich direkt in die andern Wagen rein. Det is schon jar nich anjeraten. Also wo, lieber Herr, halten Sie es am vorteilhaftesten und aussichtsvollsten, daß man sich eijentlich hinsetzen soll? — Nee, nee,“ fügte er hinzu, als ich schwieg, „ick fahr nich jern Eisenbahn, da is